Mit 500 Überstunden geprahlt

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-602486

Nutzungsbedingungen

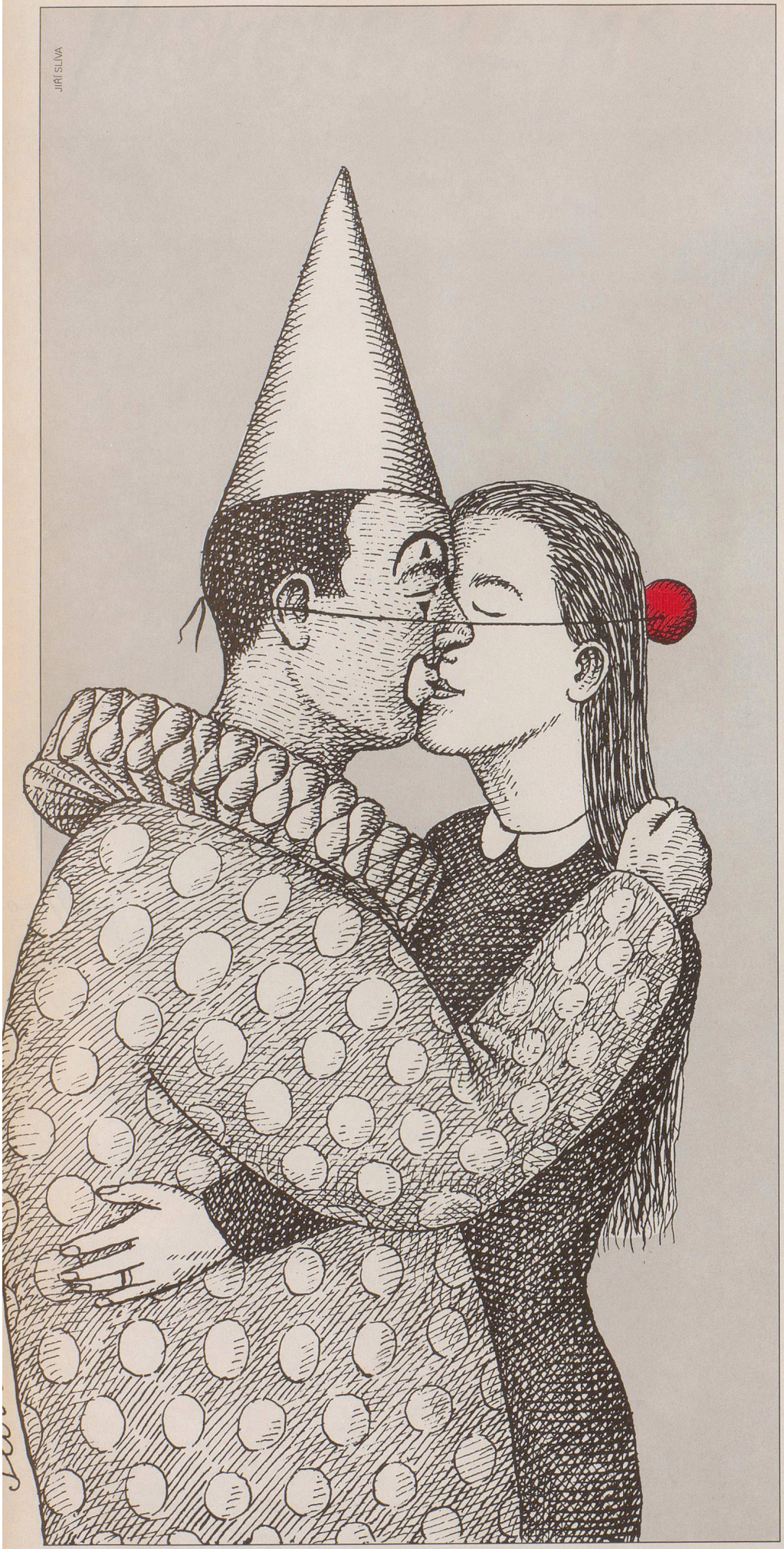
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Mit 500

VON PATRIK ETSCHMAYER

Es war Freitagabend, elf Uhr. Räuschenberger stand vor seiner Firma und fragte sich, was ein gesunder Mensch für einen Grund haben könnte, um diese Zeit hier zu sein und ob sein Grund wohl gut genug wäre. Er blickte bei diesem Gedanken zu Kaulbacher hinüber, der mit seinem Passepartout hantierte.

Räuschenberger wunderte sich, warum Kauli einen solchen Schlüssel hatte, den sonst nur die Abteilungsleiter bekamen. Er zog ein Nachfragen in Betracht, doch dann hatte Kauli die Tür schon offen und winkte sich Räuschi mit Verschwörermine nach.

Räuschenberger war Kaulbacher zufällig in einer Bar begegnet und hatte in diesem Moment schon seine Hoffnung auf einen schönen Abend in Gesellschaft einer noch zu findenden schönen Frau aufgegeben. Befand man sich nämlich in der Nähe Kaulbachers (oder umgekehrt), konnte man sich schöne Abende aus dem Kopf schlagen, nicht zuletzt, weil sich dann auch alle schönen Frauen an diesen hingen. Es war ein

«Büros sind schon am Tag langweilig.»

Phänomen, wofür Räuschenberger keine Erklärung hatte, und die Erklärung, die er von einigen solcher Frauen eingezogen hatte («Kaulbacher ist originell, intelligent und attraktiv»), konnte er schlicht und einfach nicht akzeptieren.

Dann begann Kauli von der Faszination nächtlicher Büroräume zu sprechen.

Und Räuschi widersprach ihm dummerweise: «Büros in der Nacht sind faszinierend und unterhaltsam? Erzähl doch keinen Stuss. Büros sind schon am Tag langweilig … und nachts todlangweilig!»

«Stützt du deinen Widerspruch etwa auf irgendwelche Erfahrungen?»

«N-nein, aber …»

«Aha, demnach nichts als eine insubstantielle Behauptung – da werden wir wohl die Probe aufs Exempel machen müssen!»

Und so schlichen die beiden durch finstere Gänge, erkundeten abgedunkelte Büros, und Räuschenberger musste zugeben, dass das leere Bürogebäude tatsächlich etwas Unheimliches an sich hatte, da wirklich

Überstunden geprahlt

jegliches Geräusch absent war und jeder Atemzug erschreckend laut schien.

Plötzlich hob Kaulbacher warnend eine Hand.

«Was ist?»

«Hörst du nichts?»

Räuschi horchte angestrengt in die dunkle Stille hinein. Irgendwo vernahm man das leise Tippen auf einer Computertastatur. Kaulbacher runzelte die Stirn, dann erhellte sich sein Ausdruck schlagartig.

«Wetten, dass das Bingelhofer ist? Der blöde Hund ist doch ein Workaholic. Heute prahlte er in der Pause doch damit, dass er in einem halben Jahr schon 500 Überstunden gemacht hat!»

Bingelhofer war ein echter Stromlinien-Karriere-Windhund inklusive eines frisierten Golf GTI mit Surfbrett auf dem Dach. Surfen konnte er zwar nicht, aber das war ja nicht von Belang. Räuschenberger und Kaulbacher konnten ihn nicht ausstehen, doch das schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen, strafte er sie bei den Begegnungen am Kaffeeautomaten doch immer nur mit Verachtung.

Kaulbachers Einschätzung erwies sich natürlich als richtig – die Tür zu Bingelhofers Büro zeigte an den Rändern helle Lichtstreifen.

Kauli öffnete sie, ohne anzuklopfen, und trat, direkt von Räuschenberger gefolgt, in das Büro ein. «Schau an, schau an, der gute Pinkelhofer macht die Nacht zum Tag – wie nett!»

Zu sagen, Bingelhofer sei erstaunt gewesen, entspräche einer krassen Untertreibung. Einige Haare seiner Gel-geglätteten Frisur schafften es sogar, zu Berge zu stehen.

«Was machen Sie eigentlich hier?»

«Was, was machen Sie hier?»

«Da könnte ich das gleiche fragen. Ja … was machst Du eigentlich hier?»

Kaulbacher nahm einige der auf dem Pult liegenden Papiere, betrachtete sie kurz und legte sie vor dem perplexen Bingelhofer zurück.

«Ich arbeite hier, das sieht man doch!»

Kaulbacher setzte sich auf das Pult und schaute den anderen nachdenklich an: «Willst Du wirklich die Firma schädigen?»

«Was?»

«Ob Du der Firma wirklich ernsthaften Schaden zufügen willst!?»

«Aber warum denn, ich arbeite doch!»

«Genau das meine ich!»

«Aber wieso soll das der Firma schaden?»

«Wegen Deiner Unentbehrlichkeit.»

«Aber ich bin ja immer hier!»

«Nicht, wenn es so weitergeht – und wer macht dann die Arbeit?»

«Was meinen Sie damit?»

Die ersten Anzeichen vorzeitiger Alterung.

Räuschenberger hatte sich hingesetzt und hörte gespannt zu, welche Theorie Kauli jetzt schon wieder hatte.

«Ich zähle hier sechs Kaffeebecher und gut 50 Zigarettenstummel. Sie sind jetzt gut achtundzwanzig …»

«Fünfundzwanzig!»

«Siehst Du, die ersten Zeichen vorzeitiger Alterung! Es ist höchste Zeit, der Sache einen Riegel vorzuschieben.»

«Ich verstehe nicht … ich meine …»

«Symptomatisch! So beginnt es doch, nicht wahr, Räuschi? Vorzeitiges Altern und ein Verlust der geistigen Flexibilität!»

Räuschi nickte energisch.

«Sehr gut beobachtet. Ausserdem hat er noch nervöse Schwierigkeiten – schau Dir nur die Hände an!»

Erschrocken blickte Bingelhofer auf seine nun verkrampften, zitternden Hände.

«Ja, ja, Du hast da einen sehr gefährlichen Pfad beschritten, Pinkelhofer!»

«Ich heisse nicht Pinkelhofer, Bingelhofer ist mein Name!»

«Pinkelhofer? Hab' ich Pinkelhofer gesagt?»

Kauli blickte fragend zu Räuschenberger hinüber, der ratlos den Kopf schüttelte.

«Nicht dass ich wüsste!»

«Also auch noch Wahrnehmungsstörungen, Ansätze zu einer Paranoia und Soziphobie! Ist das nicht schrecklich?» Kaulbacher schüttelte traurig den Kopf und schaute zu Räuschenberger hinüber: «Hat doch genauso mit Grobelmeier angefangen.»

«Allerdings, und schau ihn dir heute mal an.»

«Oder was von ihm übrig ist … dabei hätte er nur einmal richtig ausspannen müssen. Doch jetzt ist es zu spät, und wir können ihm nur noch regelmässig Blumen bringen.»

Bingelhofers Grauen war von Sekunde zu Sekunde gewachsen, und als er nun das mit den Blumen hörte, schien er am Rande der Hysterie angelangt zu sein. «Er ist im Spital?» fragte er entsetzt.

Kaulbacher schaute Bingelhofer mitleidig an: «Nein, leider nicht … er ist auf dem Friedhof. Eines morgens lag er hier drin, alle Viere von sich gestreckt … traurig, was?»

Bingelhofer sprang schreiend auf und raste aus dem Büro hinaus. Schon nach wenigen Sekunden sahen ihn Kaulbacher und Räuschenberger unten aus dem Portal hinausschiessen und wegrennen.

Die Blicke der beiden im Büro Zurückgebliebenen trafen sich, worauf die Männer prustend zu lachen begannen.

Schliesslich fasste sich Kaulbacher wieder: «Hab' ich Dir's nicht gesagt? Nachts sind Büros viel besser!»

Wider-Sprüche

VON FELIX RENNER

Seien wir doch nicht so bescheiden wie Dürrenmatt und begnügen wir und nicht mit der Schweiz als «Gefängnis», denn: «Die Welt ist ein Gefängnis». (Goethe»

*

Da ich kein Fundamentalist bin, weiss ich leider immer noch nicht so ganz genau, was für mich fundamental ist.

*

Verwaltung – die Domestizierung verwaltungsfremder Wünsche durch verwaltungseigene Mittel.

REKLAME